

Predigt Sonntag Okuli, 19.03.2017

St. Andreaskirche, Weißenburg

Liebe Gemeinde,

„Beim Geld hört die Freundschaft auf“, sagt der Volksmund. „Mach mit Freunden keine (Geld)geschäfte, du setzt sonst deine Freundschaft aufs Spiel.“ Da ist etwas Wahres dran, nicht wahr? Aber: warum ist das so? Vielleicht, weil da plötzlich zwei für unser Leben entscheidend wichtige Bereiche miteinander in Konkurrenz treten, nämlich Geld bzw. Besitz und gute Beziehungen? Und diesen Konflikt wollen wir gerne vermeiden. Wir wollen uns nicht entscheiden müssen zwischen beiden, also: Besser beides fein säuberlich auseinanderhalten!

Letztlich steht hinter diesem Konflikt die Grundfrage, worauf es mir im Leben wirklich ankommt. Worauf baue ich mein Leben? Oder mit den Worten Martin Luthers im Großen Katechismus in seiner Auslegung zum ersten Gebot: „Woran hängst du dein Herz?“ „Denn,“ so Luther, „worauf du nun dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich dein Gott.“ Woran hängst du dein Herz? An der Antwort auf diese Frage entscheidet sich alles, unser Umgang mit Freundschaft und Geld/Besitz, unsere Prioritäten, unser Umgang mit unseren Mitmenschen und unserer Umwelt, unser Leben, alles. „Worauf du nun dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich dein Gott.“ Woran also hängt mein Herz? Und deins? Anders gefragt: Wovon verspreche ich mir alles Gute, Leben und Lebensqualität? Also: Wofür setze ich mich ein, wofür investiere ich freiwillig meine Zeit, meine Ressourcen, mein Geld, ohne dass es mich juckt? Wofür wäre ich bereit zu sterben? Unsere Götter zeigen sich nicht in dem, was wir glauben für wahr zu halten, sondern in dem, wofür wir leben und sterben. „Worauf du nun dein Herz hängst und verlässt, das ist eigentlich dein Gott.“ Also: Woran hängt dein Herz? Und meins?

Es ist dies die zentrale, alles entscheidende Frage unseres Glaubens. Und Jesus selbst stellt sie heute morgen in aller oft so fremd wirkenden Deutlichkeit. Wir merken, wie anders er tickt als

wir. Wie anders er rechnet. Dass er viel tiefer sieht als wir in unserer bequemen, gemeinschaftsfeindlichen Oberflächlichkeit. Deshalb wollen wir hinsehen auf ihn. Sonntag Okuli: Unsere Augen sehn stets auf den Herren.

Der Evangelist Markus erzählt die folgende Geschichte: *Jesus setzte sich im Tempel in die Nähe des Opferkastens und sah zu, wie die Leute Geld hineinwarfen. Viele Reiche gaben große Summen. Doch dann kam eine arme Witwe und warf zwei kleine Kupfermünzen hinein (das entspricht ´etwa` einem Groschen). Da rief Jesus seine Jünger zu sich und sagte: »Ich versichere euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten gelegt als alle anderen. Sie alle haben von ihrem Überfluss gegeben; diese Frau aber, so arm sie ist, hat alles gegeben, was sie besaß – alles, was sie zum Leben nötig hatte.«*

Mk 12,41-44 (NGÜ)

Der Opferkasten für den Bauunterhalt des Tempel. Hierhin setzt sich Jesus. Und sieht den Menschen zu, die hier ihre Gaben einwerfen. Er sieht viele Reiche, die große Summen geben. Und er sieht die Witwe, die nichts hat als zwei Kupfermünzen. Nicht viel mehr wert, als Kupfermünzen bei uns. Praktisch nichts. Sie wirft sie in den Opferstock. Schnell nutzt Jesus die Gelegenheit. Er wendet sich zu seinen Jüngern um und ruft sie her: „Habt ihr diese Witwe mit ihren zwei Kupfermünzen gesehen? *Ich versichere euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten gelegt als alle anderen.*“

Aha. Ich kann es förmlich sehen, wie verdutzt sich die Jünger anblicken. Hat Jesus das gerade wirklich gesagt? Er war ja kein Kaufmann, aber so viel Sachverstand sollte auch ein Zimmermann haben, um zu verstehen, dass das kompletter Unsinn ist: Zwei Kupfermünzen sind nicht mehr als die großen Summen der anderen. Zwei Kupfermünzen sind nichts, gar nichts! „Da, schau, jetzt ruft der Tempeldiener aus, dass eben ein Mann 300 Silberstücke gegeben hat! Das ist doch was!“

Wer von uns wollte die Jünger für solche Gedanken tadeln? So rechnen wir doch auch!

Wofür haben wir in den letzten Jahren nicht alles gesammelt! Für das Philipp-Melanchthon-Haus, für die theologische-pädagogische Stelle und die letzte Renovierung der Andreaskirche ist uns auch noch in Erinnerung. Wie haben wir uns gefreut, wenn wegen großer Summen das Spendenbarometer einen sichtbaren Spung nach oben gemacht hat! Natürlich haben wir immer gesagt, dass uns alle Spenden willkommen sind, auch kleinen Beträge, die Kupfermünzen. Ich hab das auch gesagt. Aber das muss ich als Pfarrer ja tun, oder nicht? Ist so etwas wie eine moralische Verpflichtung. Aber war das meine Überzeugung? Unsere Sprache verrät uns manchmal: Wir sagen, auch die sprichwörtlichen „Scherflein der Witwe“ sind willkommen. Und meine: Ja ja, die **auch**, aber so richtig lacht das Herz, wenn die Spenden mal in die vierstelligen oder gar fünfstelligen Beträge reingehen. Doch, doch, wir sind für jeden Euro dankbar, aber am dankbarsten sind wir doch für die großen Schecks, die uns – mit Bild in der Zeitung! – überreicht werden!

Ich stelle mir vor wie Jesus seine Jünger – mich, uns – ansieht und mit seinem besonderen durchdringenden Blick sofort erkennt, was sich gerade in ihren Köpfen abspielt. *„Ich versichere euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten gelegt als alle anderen. Sie alle haben von ihrem Überfluss gegeben; diese Frau aber, so arm sie ist, hat alles gegeben, was sie besaß – alles, was sie zum Leben nötig hatte.“*

Da saßen sie im Tempelvorhof und sahen zu, wie die Menschen ihre Gabe für den Bauunterhalt des Tempels einlegten, eine wichtige Aufgabe, ohne Frage. Und sie wird auch mit keinem Wort von Jesus kritisiert. Doch mit einem Satz macht Jesus klar, worum es beim Geben im Grunde geht bzw. nicht geht: Es geht weder um den Tempel an sich, noch um die Größe der gespendeten Geldsummen, noch um die Andreaskirche, das Philipp-Melanchthonhaus oder die tp-Stelle, sondern schlicht und ergreifend um **Menschen**, die bereit sind zur Hingabe ihres ganzen Lebens: *Sie hat alles gegeben, was sie besaß – alles, was sie zum Leben nötig hatte.* Sie hat, so wörtlich, *ihr Leben gegeben.* Ein Satz Jesu und die Frage hängt im

Raum: Woran hängst dein Herz? Worauf verlässt du dich?

Hier, am Wendepunkt vom öffentlichen Wirken Jesu zu seiner Passion steht bei Markus diese Witwe, die ihr Leben hingibt. Und auf dieses Weise wird, sie, die Namenlose, zum Sinnbild für Christus, der sich nun aufmacht sein Leben hinzugeben. Das ist es, was Jesus sieht. Und er winkt seine Jünger herbei und zeigt auf die Witwe: „Das ist es, worum es geht, auch für euch. Sie gab ihr ganzes Leben. Sie tat das, was ich mich nun zu tun anschicke. Merkt es euch! Tut ihr es ihr gleich! Tut es mir gleich! Gebt euer ganzes Leben hin für Gott.“ Das ist es, liebe Gemeinde, worauf es in einem Christenleben ankommt. Hingabe an Gott und seine Königsherrschaft.

Woran hängt das Herz der Witwe? Es hängt an Gott allein. Für Gott, aus Liebe zu ihm setzt sie alles, ihr Leben aufs Spiel. Sie weiß nun nicht, ob sie den morgigen Tag überleben wird. Aber das spielt keine Rolle, weil sie das lebt, was Jesus sagte und lebte: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ „Solches alles“ = alles, was wir zum Leben brauchen. Ihr Herz hing an Gott, darum konnte sie für ihn alles loslassen und hingeben, weil sie im Tiefsten gewiss war, dass Gottes Herz an ihr hängt, und er sie nicht hängen lässt, sondern für sie sorgt. Sie machte sich damit völlig abhängig von Gott. Darum geht es, sagt Jesus. Sich ganz in die Abhängigkeit Gottes zubegeben.

Ein Herz, das an Gott allein hängt, erwartet und empfängt alles Gute, das Leben und alles, was zum Leben notwendig ist, aus der Hand Gottes. Wie ein Kind, das ganz selbstverständlich davon ausgeht, dass die Eltern ihm geben, was es zum Leben braucht, einfach deshalb, weil sie seine Eltern sind. Deshalb kann ein Herz, das allein an Gott hängt, mit der einen Hand auch hingeben, was es mit der anderen empfängt.

(erzähle von der Begegnung mit dem anglikanischen Pfarrersehepaar John und Alice Tumusiime aus Uganda während meines Studiums in England und ihrer Frage, warum wir im reichen Westen uns so schwer tun, unseren Überfluss zu teilen)

Wer, wie Jesus sagt, nur *aus dem Überfluss* gibt, der gibt nur das, was er übrig hat, was er nicht zum Leben braucht. Alles andere behält er für sich. Nicht, dass die Gabe deshalb nichts helfen würde. Wenn wir spenden, fragen uns die Empfänger nicht, warum wir etwas gegeben haben. Da ist die Gabe wichtig. Aber Jesus sagt, viel wichtiger als die Gabe ist das Herz der Gebenden. Also: Woran hängt unser Herz? Noch einmal: Unsere Götter zeigen sich nicht in dem, was wir glauben für wahr zu halten, sondern in dem, wofür wir leben und sterben.

Ein Herz, das an Gott hängt, macht sich völlig abhängig von ihm. Es ist bereit, sein Leben in die Waagschale zu werfen, alles einzusetzen und hinzugeben, weil es verstanden hat, dass alles letztlich aus Gottes Hand kommt und ihm gehört. „Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn“. Aus diesem Bewusstsein heraus gibt die Witwe alles und entspricht damit dem ursprünglichen Charakter der Tempelgabe. Den finden wir im Dankgebet Davids für die Spenden nach der ersten Sammlung für den Neubau des Tempels, der dann unter Salomo gebaut wurde. Angesichts der unglaublichen Spendenbereitschaft kann David nicht anders als Gott dafür zu loben und zu preisen. Und nun hören Sie genau hin, was er Gott sagt: *„Wir danken dir, unser Gott, und rühmen deinen herrlichen Namen. ... Von dir ist alles gekommen, und von deiner Hand haben wir dir's gegeben. ... Herr, unser Gott, all dies Viele, das wir herbeigebracht haben, dir ein Haus zu bauen, ... ist von deiner Hand gekommen, es ist alles dein.“* (1. Chr 29,13-16 in Auswahl)

Die Absicht des Gebens ist also letztlich nicht nur die, sich am Bau oder der Ausbesserung des Tempels – oder der Andreaskirche, oder des Philipp-Melanthonhauses oder ... – zu beteiligen. Vielmehr geht es vor allem um unser Herz. Es geht darum, mit einem Herzen zu geben, das allein an Gott hängt und das aus Liebe Dankbarkeit und voller Vertrauen bereit ist, Gott zurückzugeben, was ohnehin Gott gehört. So wie David und das Volk Israel. So wie die Witwe. So wie Jesus. Hingabe, aus Dankbarkeit und Liebe. Weil das Herz allein an Gott hängt. Woran hängt mein Herz? Deines?

Vor Jahren besuchten meine Frau und ich ein befreundetes Ehepaar in den USA, er Pfarrer einer reformierten Gemeinde. Am ersten Tag zeigten die beiden uns ein wenig die Stadt. Es begann mit einem leckeren Bagel-Frühstück in ein einem netten Café. Ehe ich am Ende den Geldbeutel zücken konnte, hatte unser Freund die Rechnung schon beglichen. Wir sagten herzlich Danke. Beim Mittagessen dasselbe, schließlich noch einmal beim Abendessen. Immer waren unsere Freunde schneller als wir. Nach dem dritten Mal hatte ich das dringende Bedürfnis, das mal anzusprechen: „Hör mal, Mateen, es ist zwar sehr lieb, dass du alles für uns bezahlst, aber bitte, das musst du nicht. Ist ja nicht so, dass wir es selbst nicht könnten.“ Da grinst mich dieser Schrank von Mann freundlich an und antwortet nur: „Hey, it's all the Lord's money. So what?“ – „Hey, das Geld gehört doch sowieso alles Gott. Also, was hast du?“

Ich ahne, wie anders unser Miteinander und unser Umgang mit Geld und Besitz aussähe, wenn uns das in Fleisch und Blut überginge. Großzügiger, gelassener, sorgloser, freier und vertrauensvoller wären wir. Menschlicher. Danach sehne ich mich. Und ich glaube, dass es in dem Maße Wirklichkeit werden kann, wie wir lernen, mit unseren Augen stets auf den Herrn zu sehen und ihm zu folgen. Nicht nur am Sonntag Okuli. Amen.

Pfr. Friedemann Büttel